

Anlehnung der Analysen von WOHL und Glen ELDER (Jr.). Weitere Themen sind Übergänge in der frühen Kindheit (CORSARO) oder die Entwicklung von Afrikanisch-Amerikanischen Heranwachsenden (BURTON, OBEIDALLAH, ALLISON).

Das Buch enthält insgesamt den Diskussionsstand der frühen 90er Jahre, der meines Erachtens mit dem dreibändigen Handbuch von DENZIN, LINCOLN und YVONNA aktualisiert wird. Dennoch ist auch dieses Buch interessant, da es aufzeigt,

welche Fragestellungen in der amerikanischen Sozialforschung diskutiert werden und welche empirischen Felder ausgewählt werden, die im Vergleich zu dem deutschsprachigen Buch von HIRSCHAUER und AMANN auf ganz andere Lebenswelten verweisen.

Dr. Jutta Ecarius, Universität Koblenz, E-mail: ecarius@uni-koblenz.de

Heinz-Herrmann Krüger/Winfried Marotzki (Hrsg.): Handbuch Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen: Leske+Budrich 1999. 501 S. Preis: 68,00 DM.

Aufgrund der hohen Zahl gehaltvoller empirischer Arbeiten, aber auch angesichts ihrer methodologischen und theoretischen Ambitionen hat sich die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung mittlerweile etabliert. Dies sei Anlass genug, schreiben die Herausgeber Heinz-Herrmann KRÜGER und Winfried MAROTZKI in ihrer knappen Einleitung zum „Handbuch Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung“, „den Stand des bisher erreichten theoretischen, methodologischen und empirischen Wissens ... zusammenzufassen“ (S. 7). Eben dies leisten die in vier Kapitel gegliederten 25 Beiträge des Handbuchs.

Im ersten Kapitel bietet KRÜGERS Beitrag einen sehr guten Überblick und eine methodisch-methodologische Kritik zum Stand der einschlägigen Forschung. Anschließend systematisiert SCHULZE die Biographieforschung in theoretischer und disziplinhistorischer Sicht. Dass diese in die Thematik des Handbuchs einführenden Überblicksdarstellungen (und zwei weitere Beiträge) bereits vier Jahre zuvor in einem Band derselben Herausgeber veröffentlicht und für den Neuabdruck nur ergänzt, nicht aber grundsätzlich revidiert worden sind, mag wohlgesonnenen Lesern ein Hinweis auf eine gewisse Verfestigung der Grundstrukturen erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung sein. Deren möglichen Anschluss an zentrale Themen der Allgemeinen Erziehungswissenschaft diskutieren drei Aufsätze zu theoretischen Grundsatzzfragen. Während MAROTZKIS biographie- und bildungstheoretische Überlegungen an der „Selbst- und Weltreferenz“ des Menschen ansetzen, mit der Bildung als „reflexiver Modus des menschlichen

In-der-Welt-Seins“ zu definieren sei (S. 59), zieht LOCH den Lebenslauf als „anthropologischen Grundbegriff“ (S. 71) für die Formulierung einer „biographischen Erziehungstheorie“ (S. 75) heran. In kritischer Auseinandersetzung mit u. a. dieser Theorie plädiert ECARIUS für den Begriff des „biographischen Lernens“ (S. 95), welches – im Kontrast zur Bildung – dort vorliegt, wo „Änderungen in der Struktur des Gelernten immer anschlussfähig an vergangene biographische Lernprozesse sind“ (S. 103).

Die von den Herausgebern in der Einleitung erwähnte aktuelle Frage nach der „Verknüpfung zwischen biographieanalytischen und anderen qualitativen Verfahren...“, die sich ... dem interaktiven und kollektiven Charakter von sozialen Sinnwelten“ zuwenden (S. 8), findet Einlass in das methodologisch angelegte zweite Kapitel. Während MAROTZKI in einem prägnanten Überblick zur Methodik und Methodologie der Biographieforschung und SCHÜTZE in seinem Beitrag zu individuellen und kollektiven „Verlaufskurven“ sich vornehmlich auf die individuelle Erfahrung jenes Kollektivs beziehen, welches die „Gesellschaft“ (SCHÜTZE, S. 208) bzw. „historische, kulturelle und soziostrukturelle Gehalte“ (MAROTZKI, S. 112) ausmacht, setzt CLOER auf einer mesostrukturellen Ebene an. In seinem Beitrag zur historischen Sozialisations- und Bildungsforschung zeigt er, dass anhand biographischen Materials ergründbar ist, „nach welchen Regeln in bestimmten Perioden ... Bildungsprozesse klassen- und milieuspezifisch konstruiert worden sind“ (S. 172). Daneben widmet sich in diesem Kapitel RENNEN dem bislang

unausgeschöpften Potenzial außerwestlicher „Ethnobiographien“ (S. 148); LÜDERS macht in einer luziden Argumentation deutlich, dass es keine genuin pädagogische Ethnographie geben kann, da in der Ethnographie pädagogische Begriffe in ihrer Geltung „eingeklammert“ (S. 142) werden und die „situativ eingesetzten Mittel zur Konstitution sozialer Phänomene wie Erziehung ... zu rekonstruieren“ (S. 143) sind.

Auf diese inhaltlich recht heterogenen Kapitel folgen solche zur „Pädagogik der Lebensalter“ und zu den „erziehungswissenschaftlichen Teildisziplinen“. Hier haben die Herausgeber thematisch nahezu nahtlos aneinander anknüpfende Beiträge aufgenommen, die auch formal eine gemeinsame Struktur aufweisen: Neben historischen Entwicklungslinien wird der aktuelle Stand des Forschungsgebietes (z. T. in Abwägung mit anderen methodischen und theoretischen Zugängen) aufbereitet, dessen besondere Probleme zumeist an einem empirischen Beispiel verdeutlicht und/oder in zukünftige Forschungsperspektiven überführt werden.

Die Abhandlungen zu den Lebensaltern beginnen mit der Kindheitsforschung (GRUNERT/KRÜGER). Zu deren Desiderata gehört die Überwindung der „Trennungen in eine akteursbezogene und eine strukturbezogene“ Forschung (S. 232). Demgegenüber legen BAACKE/SANDER in der Jugendforschung angesichts einer „Entstrukturierung der Jugendphase“ (S. 249) den Schwerpunkt auf den individuellen Akteur. Die Überlagerung von Jugend- und Schulbiographie im Zuge der (Ausweitung der) Schulpflicht ist Ausgangspunkt des Beitrages von HELSPER/BERTRAM. In einer sehr klaren Darstellung und methodischen Kritik der biographischen Schüler(-innen-)forschung zeigen sie deren Hauptaufgabe und Beschränkung: den „biographischen Niederschlag“ (S. 268) institutioneller Strukturen der Schule zu rekonstruieren. Vor einer ähnlichen Aufgabe steht die Forschung zu Studierenden, die FRIEBERTSHÄUSER unter besonderer Berücksichtigung der Frauenforschung diskutiert. Eine genaue Begriffsbestimmung des „Erwachsenenlebens“ und seines erziehungswissenschaftlichen Bezugs bietet der Beitrag von NITTEL. Er verfolgt den Wandel von einer „querschnittsbezogenen“ (S. 307) Sozialisations- zur prozessanalytischen Biographieforschung. Letztere Perspektive sei in der Altersforschung ähnlich neu wie ihr Bezug zur Erziehungswissenschaft

„brüchig“ (S. 327), schreibt SCHWEPPE. Gleichwohl hält sie die biographische Erforschung des Alters mit seinen „riskanten Chancen und chancenreichen Risiken“ (S. 338) für viel versprechend. In diesem Zitat scheint die – auch von BAACKE/SANDER und NITTEL präferierte – Individualisierungsthese auf, die eine Definition der jeweiligen Lebensphase vorab der Alltagsdefinitionen der Individuen verbietet.

Doch in dieser These erkennen ALHEIT/DAUSIEN einen „Bruch zwischen theoretischem Postulat und empirisch-methodischer Forschung“ (S. 416) und ziehen es vor, im Begriff der „Biographisierung“ eine Integration von Theorie, Methode und Gegenstand „im Rahmen des interpretativen Paradigmas“ (S. 417) zu suchen. Mit diesen instruktiven Überlegungen zum biographischen Aspekt der Erwachsenenbildung sind wir bereits im vierten Kapitel (erziehungswissenschaftliche Teildisziplinen), das mit weiteren innovativen Themen aufwartet. Neben Aufsätzen von GLASER/SCHMID zur Historischen Pädagogik und von VON WENSIERSKI zur Sozialpädagogik findet sich hier ein Beitrag zur Berufspädagogik (HARNEY/EBBERT), in der sowohl Biographie als auch Lebenslauf erforscht werden. Der Artikel von REH/SHELLE zur Schulpädagogik berücksichtigt v. a. Lehrerforschung und zeigt deren Potenziale nebst einem Überblick anhand eines Forschungsbeispiels auf. Grundlagentheoretische Kritik legt KRAUL in ihrem Aufsatz zur Frauenforschung dar. Deren besondere Affinität zu biographischen Methoden hat den paradigmatischen Wechsel von der „Betroffenheits“-Forschung (S. 456) zur konstruktivistischen Perspektive des ‚doing gender‘ überdauert und fordert mittlerweile das männlich geprägte, „weitgehend lineare Modell der Institutionalisierung“ (S. 465) des Lebenslaufs heraus. Eine Vorreiterrolle räumt auch APITZSCH dem Gegenstand ihres Interesses, der „Migrationsbiographie“ als Zeugnis „innovativer sozialer Praxen“ (S. 482) ein. Deren Rekonstruktion gewährt der interkulturellen Pädagogik über die Migration hinaus eine Relevanz für das Leben in riskanten „pluralisierten Gesellschaften“ (S. 482). Während hier die Meriten methodologisch reflektierter Biographieforschung dargelegt werden, schätzt AUFENGER deren Ertrag für die Medienpädagogik eher gering ein. Dies habe v. a. mit der unzureichenden „Anwendung angemessener Auswertungsmethoden“ (S. 495) zu tun. Dieser Wermutstropfen auf

die ansonsten positive Bilanz, die alle Autor(-inn-)en zu den Erträgen der Biographieforschung für ihren Bereich ziehen, macht deutlich: Gerade wo der biographische Ansatz in methodologisch reflektierten Erhebungs- und Auswertungsverfahren realisiert wird, kann er in der Erziehungswissenschaft mit ihren spezifischen Fragestellungen weit über den Rang einer nachgeordneten Methode hinaus als „Forschungsfeld mit theoriegenerierender Kraft“ (KRÜGER/MAROTZKI, S. 8) gelten.

So ist es das Verdienst dieses Handbuchs, die Vielfalt dieser Forschungserträge gesichtet, syste-

matisiert und erziehungswissenschaftliche Perspektiven ihrer theoretischen, methodologischen und gegenstandsbezogenen Weiterentwicklung vermittelt zu haben. Seine Lektüre, die durch eine ausführlichere Einleitung und ein Register erleichtert worden wäre, ist daher sehr zu empfehlen.

Arnd-Michael Nohl, Institut für Bildungssoziologie u. Schulpädagogik, Freie Universität Berlin, Arnimallee 11, 14195 Berlin